

VI HÖRFUNK, FERNSEHEN UND ANDERE BILDSCHIRMMEDIEN

Klaus Bresser: Was nun? Über Fernsehen, Moral und Journalisten

Hamburg, Zürich: Luchterhand Literaturverlag GmbH 1992 (Luchterhand Essay, hrsg. von Freimut Duve, Bd.10) 170 S., DM 28,-

Sternstunden und Fiaskos durchmaß, genauer: präsentierte das Fernsehen zu Beginn der neunziger Jahre: Die Revolutionen in Osteuropa, von Leipzig über Bukarest bis Moskau, beförderte die Television durch seinen schonungslosen, nicht mehr unterdrückbaren Bilder und beschleunigte so die Geschichte: den Zusammenbruch der realsozialistischen Diktaturen. Der Golfkrieg hingegen exemplifizierte wie nie zuvor, freilich eher durch das Verschwiegene als durch das Gezeigte, wie man das Medium disziplinieren, strangulieren und mit den perfektsten Propagandatechniken hinteres Licht führen kann: "Es wurde auf westlicher Seite mehr manipuliert, getäuscht und gelogen als auf der irakischen - nicht so offensichtlich zwar, dafür viel systematischer" (S.65).

Immerhin waren die Live-Reportagen zugleich die Sternstunden für den seither weltweit prosperierenden Nachrichtensender CNN: Bilder in "Echtzeit", ohne Distanz und Verzug, einfach die Kamera aus dem Hotel-fenster gehalten und sich selbst als Journalist in soldatische Heldenpose gebracht. Ob solche Strategien den Informationswert steigern oder nur Neugierde und Voyeurismus befriedigen, darüber debattieren die sensiblen Zeitgenossen noch heute. Die immer härtere Nachrichtenbranche ist über solche Skrupel längst hinweg: Sogenannte "Bluthunde" jagen in den Slums und Verbrechermilieus der Welt Nacht für Nacht nach den gräßlichsten, aufreizendsten Ereignissen, den 'richtigen' Toten, die sie für ein paar Dollars an die Agenturen und Kanäle verhöckern. Freilich: Szenen wie beim Gladbecker Geiseldrama, beim Absturz der Todesflieger in Ramstein sind - vorerst? - auf deutschen Bildschirmen wieder tabu, auch die Exzesse des Reality-Tv sind gezähmt.

Klaus Bresser, der Chefredakteur des ZDF ist und "ein großer Fernsehmann" (wie ihn der Umschlagtext titulierte), kennt all diese Übertretungen und stellt sie knapp dar; sie sind für ihn Grund und Anlaß, über die Rolle des Journalismus zu rasonieren, die - auch ethischen - Grenzen öffentlicher Präsentation und Dokumentation auszuloten, aber nach wie vor - letztlich unbeirrbar oder auch ein wenig naiv - die Fahne des verantwortungsvollen Publizisten, des objektiven Chronisten und möglichst zweckfreien Dokumentaristen hochzuhalten: als publizistischer Bedenkenträger sozusagen auf und hinter der Mattscheibe. Zwar durchlaufe das Fernsehen seit seiner Privatisierung fraglos gewisse Veränderungen, verliere etwas seinen qualitativen Anspruch und kulturellen Nimbus, da es sich in einem gnadenlosen Konkurrenzkampf behaupten müsse. Doch allen kurrenten Verdikten zum

Trotz bleibe das Fernsehen, zumindest das öffentlich-rechtliche, auf angemessenem publizistischem Kurs: Von einer ausufernden Selbstferentialität, wie die Konstruktivisten den Medien unterstellen, oder von einer bodenlosen Trivialisierung und Boulevardisierung (Die "Mattscheibe als Bumskiste", wie der WDR zum 10jährigen Jubiläum dichten ließ), worüber Kulturkritiker schon lange klagen, kann dieser aufrechte Fernsehmann nichts ausmachen, allenfalls bei den privaten Kanälen findet er dafür einige abstoßende Anhaltspunkte. Für die öffentlich-rechtliche Anstalten sieht er hingegen schon wieder den Silberstreif des sog. "Qualitätsfernsehens", das die Zuschauer durch vermehrten Informations- und Bildungsanspruch goutieren. Wohl müssen die seriösen Sender wie ARD und ZDF im dualen System weiterhin mit den privaten "um dasselbe Publikum und denselben Werbemarkt" eifern, und sie tun es "mit zunehmend vergleichbaren Methoden", aber - so läßt Bresser wenig Sätze später in verblüffendem Widerspruch verlauten - die Programmangebote und Zielrichtungen seien "durchaus unterschiedliche": Hier die "hohen Standards, bei - dennoch - ebenfalls "trivialen Stoffen und Muster", dort die "billigen, von Absatzwerbung durchsetzten Gameshows, mit Sex- und Softpornofilmen und brutalen Detektivserien" (S.149). So simpel dürfte man sich inzwischen nicht einmal mehr auf dem Lechenberg die Konkurrenz zurechtlegen.

Ohnedies - und das ist Bressers eigentliches Faible - bleibt der politische Redakteur der Wahrheit, mindestens der Wahrhaftigkeit verpflichtet, pflegt Information und Aufklärung nach den höchsten Standards, nimmt teil am großen politischen Geschehen und mischt sich auch von gefestigter Verantwortung aus ein. Nichts also vom obsessivem Schielen auf Einschaltquoten und Marktanteilen, nichts von politischer Devotion und Kompromißblerei, nichts von schnödem Mammom und zynischer Verballhornung, von Brot- und Spiele-Mentalität, wie man sie in den Studios, mehr noch in den Lobbygängen der Funkhäuser zuhauf und mitunter erschreckend bitter antreffen kann.

Für den obersten Journalisten des ZDF ist die Fernsehwelt - trotz einiger Ankränkungen und - wohl letztlich ungerechtfertigten - Anfeindungen der notorischen Nörgler noch (fast) in Ordnung, entsprechend sind seine neun "Forderungen" am Ende unter dem fernseherproben Motto "Was nun?" nicht von Krisen- oder gar Untergangsstimmung getrübt. Vielmehr spiegeln sie abermals jene behagliche Es-wird-alles-wieder-gut-Stimmung, die nur zarte Selbstkritik, dafür umso mehr selbstgewissen Pragmatismus kennt: Mehr "Unabhängigkeit" wünscht sich Bresser, fragt sich nur von wem? Mehr Konzentration auf das Wesentliche folgt, ebenso mehr Professionalität, Seriosität und Aktualität. Wiederum fragt man sich für wen, wozu und warum nicht schon früher? Noch lapidar sind die restlichen Postulate: mehr Verständlichkeit bei der Aufarbeitung der Themen, mehr Subjektivität, mehr Vielfalt und - endlich (!) - mehr Bescheidenheit. Nach

so viel banaler Lebensweisheit und Selbstvergewisserung braucht es einem um den weiteren Niedergang des öffentlich-rechtlichen Fernsehens nicht mehr bang sein; die selbstgenügsame Nabelschau geht wohl weiter, und die harsche, mitunter ungerechte Kritik in der Presse hat und bekommt wohl recht.

Hans-Dieter Kübler (Hamburg)